



STARTWOCHEENZEITUNG

Startwoche 2022

Eine Beilage der Landeszeitung

Mittwoch, 12. Oktober 2022

Bündnisse sind nicht alles

Eine Soziologin im Gespräch über globale Allianzen für Klimaschutz und Frieden. » Seite 10

Dating, aber bitte richtig

Bei der Dating-App Bumble schreibt die Frau zuerst. Kann das wirklich alte Rollenklischees aufbrechen? » Seite 12



Ein Bauer erntet Strom

Mit der Agri-Photovoltaik können Landwirt:innen auf ihren Feldern Strom erzeugen. Eine Lösung für unser Energieproblem? » Seite 11

Foto: Lisa Ruf

EDITORIAL



Von Luisa Halstenbach

Allerlei vom Apfel

Äpfel sind das beliebteste Obst der Deutschen. Auch wenn ich etwas aus dem Raster falle und keine rohen Äpfel mag, verwende ich sie doch gerne in der Küche. Ich liebe es, zu kochen und stehe für ein gutes Gericht gerne stunden- oder sogar tagelang am Herd. Der Apfel ist für Kochpassionierte das perfekte Lebensmittel, es gibt unendlich viele Apfelsorten, von sauer oder mehlig bis hin zu saftig und zuckersüß. Und es gibt unbegrenzte Möglichkeiten, sie zuzubereiten, ob frisch, als Kompott, im Kuchen oder auf dem Pfannkuchen. Ein gutes Gericht steht und fällt mit der Qualität der Lebensmittel. Deswegen gehört zu jedem Kochen auch ein Gang über den Markt oder durch die Bioabteilung des Supermarkts. Neben der Qualität versuche ich, auf die Nachhaltigkeit meiner Lebensmittel zu achten, auch wenn das eventuell bedeutet, dass ich mehr Geld dafür ausgeben muss. Auf Seite 10 gibt es Tipps, wie ihr in Lüneburg nachhaltig einkauft. Und wie Umweltschutz und die Apfelernte zusammenhängen, lest ihr in zwei Artikeln auf Seite 11.

Redner-Tweet empört Studierende

Thomas Sattelberger sorgte am Sonntagabend mit einem Tweet für Aufsehen: Nachdem klar wurde, dass die FDP nicht in den nächsten niedersächsischen Landtag einziehen wird, machte er seinen Frust deutlich. Auf Twitter schrieb er: „Mir blutet das Herz! Die Ampel-Koalition ist politische Vergewaltigung der FDP.“ Sattelberger ist FDP-Politiker, er saß von 2017 bis 2022 im Bundestag, war von Dezember 2021 bis Juni 2022 Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesbildungsministerium. Einen Tag nach dem Tweet trat Sattelberger als Redner bei der Startwoche



Thomas Sattelberger @th_sattelberger · 9. Okt. ...
Mir blutet das Herz! Die Ampel – Koalition ist politische Vergewaltigung der FDP. Doch Rot-Grün zu zähmen, war unumgänglich, um die Republik vor Schaden zu bewahren. Laschet war damals undenkbar. Ich würde jetzt aber die Koalition auf spitz und Knopf stellen!

auf; er sprach über Innovation und Bildung in Krisenzeiten. Ein Video zeigt, wie er im Anschluss aus dem Publikum auf seinen Tweet angesprochen wurde. Jemand fragte die Verantwortlichen der Universität, wie „dieser Mensch“ dort stehen könne und eine Rede halten dürfe. Aus dem Publikum bekam der Kriti-

ker Applaus. Sattelberger ging auf ihn ein. Er verteidigte die „intensive Debattekultur“ an Unis, die „sehr kontrovers ist und nicht exkludierend“. Zu seinem Tweet sagte er: „Was ist jetzt daran ekelhaft?“ Der Begriff „politische Vergewaltigung“ würde häufig genutzt werden. Er respektiere, dass ihn eine „spezielle

Schicht von Nutzern von Twitter nicht mag“. Er fände es passend, darüber zu diskutieren. Dann sagte er: „Aber Ihr Gedanke, mich nicht einladen zu wollen, den halt ich für schon ziemlich abstrus und intolerant.“ Die Leuphana teilte auf Anfrage mit, dass es sich bei dem Tweet um „eine private Meinungsäußerung von Herrn Sattelberger“ handle, die „als unglücklich angesehen werden kann“. Die Leuphana werde als Universität immer Raum für kritische Auseinandersetzungen bieten. Die Forderung, Thomas Sattelberger aufgrund des Tweets auszuladen, hält die Universität „für falsch“.

PRO

Von Emily Bein

Der Tweet von Thomas Sattelberger war gewiss ein Schlag ins Gesicht vieler Opfer sexueller Gewalt. Das Versagen einer Partei bei einer Landtagswahl mit einer Vergewaltigung gleichzusetzen, ist eine Verharmlosung dessen, was anderen Menschen passiert. Sein Tweet blieb nicht unentdeckt, deutschlandweit griffen ihn Medien auf. Auch Student:innen fiel Sattelbergers Aussage auf – und sie waren skeptisch, warum er weiterhin an der Opening Week teilnehmen darf. Es ist richtig, solche Fragen zu stellen. Steht die Leuphana nicht für andere Werte? Die Redner:innen repräsentieren bis zu einem gewissen Grad die Ideale der Universität. Natürlich soll auch Platz für Diskussion entstehen, verschiedene Meinungen sollen gehört werden – nur wann ist die Grenze an kontroverser Meinung erreicht? Wann kann man das Auftreten einer Person nicht mehr verant-

worten? Es ist unverantwortlich, einer Person Redezeit zu bieten, welche solch geschmacklose Vergleiche zieht und die Probleme darin nicht erkennt. Sattelberger zeigte auf der Bühne keine Einsicht oder Reue. Ist Thomas Sattelberger wirklich so kompetent und seine Perspektive so gewichtig, dass man auf ihn nicht hätte verzichten können? Bereits vor der Einladung sorgte er mit seinen Aussagen für Aufsehen. Es ist auch nicht neu, dass er wenig reflektiert einmal getroffene Aussagen verteidigt. Er verteidigte sich, dass ähnliche Begriffe im Netz immer wieder zu finden seien. Aber: Nur weil andere Personen dieses Stilmittel genutzt haben, wird es dadurch nicht besser.

Hätte die Leuphana Thomas Sattelberger ausladen sollen?

CONTRA

Von Julian Pimat

Thomas Sattelberger von heute auf morgen auszuladen, wäre eine falsche Entscheidung gewesen. Die Leitung der Startwoche war sich der kontroversen Vergangenheit der Person mit Sicherheit bewusst. Der ehemalige FPD-Politiker fiel wegen seiner Aussagen nicht zum ersten Mal auf. In einem Portrait titelte die „Zeit“ über den 73-Jährigen: „Der Poltergeist“. Die „Süddeutsche Zeitung“ nannte ihn wegen seines Tiktok-Profiles eine „Rampensau im Astronautenanzug“. Seine Aussage ist ohne Zweifel kritisch zu sehen. Aber: Sein Tweet muss losgelöst von seiner Expertise im Bildungsbereich stehen. Die Keynote behandelte nicht die Lage der FDP oder die

Politik der Ampel-Koalition in Berlin. Zudem sollte Thomas Sattelberger trotz allem die Chance haben, sich zu rechtfertigen und sich gegebenenfalls für die umstrittene Aussage zu entschuldigen. Das Plenum nutzte im Gespräch am Montag die Gunst der Stunde, ihn direkt zu konfrontieren. Ein guter und wichtiger Schachzug. Der Elefant im Raum war für viele Beteiligten im Auditorium deutlich spürbar. In einem neuen Tweet von Montag schreibt Sattelberger, dass sich „unaufgeregt-konstruktiv“ über seine Aussage ausgetauscht wurde. Er sieht die Sache als abgehakt. Liest man die Antworten auf Twitter, fällt die allgemeine Rückmeldung eher negativ aus. Da stellt sich die Frage: An welchem Punkt ist der Bogen überspannt? Ich finde, eine Universität sollte zu ihren Einladungen stehen. Sich den kontroversen Meinungen einer Person bewusst sein. Will man eine solche Situation vermeiden, sollte schon vor der Auswahl der Speaker gut recherchiert werden.

„Bündnisse sind kein Allheilmittel“

Anna-Katharina Hornidge über internationale Allianzen für Klimaschutz und Frieden

VON LUISA HALSTENBACH

Die Ukraine hat kürzlich einen NATO-Beitritt beantragt. Damit wären die NATO-Mitglieder zu einer militärischen Unterstützung der Ukraine verpflichtet. Dies ist nur ein Beispiel dafür, dass Bündnisse die globale Außenpolitik bestimmen. Die Soziologin Anna-Katharina Hornidge forscht zu internationalen Allianzen.

Frau Hornidge, sind internationale Bündnisse und Allianzen die Lösung für globale Probleme?

Ich würde nicht sagen, dass jegliche Form der bündnisbasierten oder clubbasierten Governance ein Allheilmittel ist. Erstens kommt es darauf an, welche Herausforderung angegangen wird, und zweitens, wie der Club oder das Bündnis zusammengesetzt ist. Die Bündnisse, die wir jetzt haben, können nicht unbedingt gegenwärtige globale Probleme lösen. Stattdessen müssen wir bestehende Allianzen ändern oder neue schaffen.

Was ist das Problem mit bestehenden Allianzen?

Eine Schwierigkeit ist die fehlende Integration. Unter den Begriffen „Bündnis“ oder auch „Allianz“ werden ganz unterschiedliche Ansätze diskutiert. Wir haben zum Beispiel die Club-Governance-Formate, sprich G7 oder auch G20. Die sind erst einmal exklusiv und eben nicht integrativ. Auch wenn dieses Jahr beim G7-Gipfel im bayrischen Elmau unterschiedliche Schwellenländer vertreten waren, traten sie nicht als gleichberechtigte Mitglieder auf, sondern als Beobachter. Der Senegal oder Argentinien beispielsweise können



Anna-Katharina Hornidge.

Foto: IDOS

nicht sagen, ich möchte jetzt bei den G7 mitentscheiden.

Wie ehrlich ist dann solche Zusammenarbeit?

Glaubwürdigkeit ist eine weitere Herausforderung. Dafür ist es zentral, dass unsere Innenpolitik nicht ständig den Idealen widerspricht, die wir in der Außen- und Entwicklungspolitik vertreten. Wenn wir in der Außenpolitik nachhaltige Entwicklung zum Ziel haben, müssen wir auch unsere eigene Konsum- oder Wirtschaftspolitik ändern und sie nachhaltiger gestalten. Zum Beispiel scheitern Deutschland und die anderen Industriestaaten daran, 100 Milliarden Euro pro Jahr in den Klimaschutz zu investieren – dabei haben wir uns international auf diese Summe geeinigt. Blicken wir hingegen auf die Coronakrise, sehen wir: Da konnten wir sehr schnell große

„Der Senegal oder Argentinien beispielsweise können nicht sagen: Ich möchte jetzt bei den G7 mitentscheiden.“

Anna-Katharina Hornidge

Summen bereitstellen, um die Wirtschaft zu stabilisieren.

Sie sprechen von Idealen. Bündnisse beruhen oft auf gemeinsamen Idealen. Wie funktionieren Bündnisse, die nicht gemeinsame Wertevorstellungen teilen?

Das kommt sehr drauf an. Wir müssen mit China kooperieren, um im Klimaschutz voranzukommen, das zeigen uns die Emissionsraten. Das bedeutet, mit einem Land zu kooperieren, das Menschenrechte nicht achtet. Somit müssen wir abwägen: Werten wir den Kampf gegen die Klimakrise, die alle Menschen weltweit – wenn auch unterschiedlich – trifft, höher als die Einhaltung der Menschenrechte durch die chinesische Regierung?

Wie sollten Bündnisse zukünftig aussehen?

Wir müssen uns aus einer deutschen und auch aus einer europäischen Perspektive fragen, mit welchen Ländern welche Einkommensgruppen, auf welchen Kontinenten und zu welchen Themen wir langfristige und verlässliche Allianzen hegen. Allianzen, in denen wir als glaubwürdige Partner auftreten. Deutschland sollte darauf achten, dass wir verlässliche Partnerschaften mit Ländern aller Einkommensgruppen pflegen: mit den am wenigsten entwickelten Ländern, den Schwellenländern aber auch mit den Hoheinkommensländern, immer fokussiert auf gemeinsam definierte Transformationsziele – etwa die Umgestaltung der Energiesysteme oder des Transportwesens. Und das über Jahre hinweg. So bleiben wir auch bei Verschiebungen von geopolitischen Fragen flexibel.

Was bedeutet das für mich, wenn ich mich engagieren möchte?

Entwicklungspolitik kann nicht bedeuten, in Partnerländern alles von A bis Z verändern zu wollen. Das steht Außenseitern auch nicht zu. Stattdessen müssen dies lokale Akteure vor Ort gestalten, können hierbei aber von außen unterstützt werden. Wenn Sie aus einer studentischen Perspektive Partnerschaften pflegen, zum Beispiel mit Nichtregierungsorganisationen vor Ort, sollten Sie gemeinsam über die Art der Zusammenarbeit und deren Ziele entscheiden. Es ist wichtig, dass die Partner vor Ort immer den Hut aufhaben. Es sollten ihre Veränderung und Projekte sein. Die deutsche Seite kann nur unterstützend hinzukommen. Das ist nicht immer leicht. Wir müssen uns dafür rechtfertigen, wie wir die Gelder einwerben und ausgeben. Eine gute Balance hinzubekommen ist entscheidend.

► Anna-Katharina Hornidge ist seit 2020 Direktorin des Deutschen Instituts für Entwicklung und Nachhaltigkeit (IDOS) und Professorin für Globale Nachhaltige Entwicklung an der Universität Bonn. Sie spricht heute, 9.15 Uhr, im Auditorium.

KOMMENTAR

Alles umsonst?

Sci-Hub stellt Forschungsartikel für jeden öffentlich zur Verfügung. Warum das überfällig ist

Von Manuel Becker

Wer einen wissenschaftlichen Artikel im Internet aufruft, landet häufig vor einer Bezahlschranke. Ein einzelner Artikel aus der Fachzeitschrift „Science“ kostet zum Beispiel 30 US-Dollar. Eine Internetseite namens Sci-Hub stellt deshalb Millionen wissenschaftlicher Artikel kostenlos zum Runterladen ins Internet. Eine Art Schattenbibliothek in den Weiten des Netzes. Legal ist das nicht – kann man das Vorgehen trotzdem rechtfertigen?

Das aktuelle System der Fachzeitschriften bevorzugt einseitig die Verleger. Die Kosten für Journale stammen noch aus einer Zeit ohne Internet, in der Druck und Verbreitung von Journalen mit hohen Kosten verbunden waren. Seit dieser Zeit haben die Verleger der Journale das Quasi-Monopol, Wissenschaft zu publizieren. Denn die Qualität von Fachaufsätzen wird danach gemessen, in welchen prestigeträchtigen Journalen sie veröffentlicht werden. Und die Preise für diese Journale werden von den Verlegern festgelegt. Diese finanzieren die Forschung nicht, verdienen aber an ihr.

Für Studierende heißt das: Sie haben nur eingeschränkt Zugriff auf wissenschaftliche Veröffentlichungen, je nachdem welche Abonnements die Bibliotheken ihrer Universitäten abschließen. Diese werden zudem immer teurer, was die Bibliotheken unter Kostendruck setzt. Vielen Menschen außerhalb der Universitäten bleibt der kostenlose Zugriff auf Forschungsergebnisse ganz verwehrt. Letztendlich schadet dieses System der Wissenschaft.

Grundsätzlich stellt sich beim Zugang zur Wissenschaft die Frage der Gerechtigkeit. Forschung, die durch öffentliche Mittel finanziert wird, sollte auch frei zugänglich sein. Kann moralisch überhaupt von Diebstahl gesprochen werden, wenn Produkte, bezahlt von der Öffentlichkeit, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden?

Auch global besteht eine Ungerechtigkeit. Westliche Universitäten bieten ihren Studierenden häufig umfassenden Zugriff auf wissenschaftliche Bibliotheken; andere Länder haben diese Möglichkeit nicht. Sci-Hub wird in ärmeren Ländern pro Kopf mehr genutzt als im Westen, was dessen Bedeutung zur globalen höheren Bildung unterstreicht.

Es gibt jedoch auch einen Kompromiss. Zugang für alle – aber legal. Anstatt im alten System zu verharren, könnten sogenannte Open-Access-Bibliotheken den Zugang zur Wissenschaft für alle sichern. Die Kosten für die Infrastruktur der Bibliotheken müssten in dem Fall von den Autoren oder den Institutionen getragen werden, an denen sie forschen. Trotzdem wäre das nur ein Bruchteil dessen, was Universitätsbibliotheken heute an Lizenzgebühren bezahlen. Und ganz nebenbei wären die Plattform Sci-Hub und die Debatte um sie obsolet.

Nachhaltige Lebensmittel in Lüneburg kaufen

Es gibt viele Alternativen zu Einwegverpackungen und To-Go-Bechern

VON LISANN LEOPOLD

1. Für Sparfüchse und Kochmuffel

Die App Too Good to Go verbindet Kundinnen mit Geschäften und Restaurants, die überschüssige, unverkaufte Lebensmittel zu einem vergünstigten Preis verkaufen. Im Kampf gegen die Lebensmittelverschwendung machen europaweit zahlreiche Läden mit. Wie der Einkauf abläuft? Man reserviert eine Überraschungstüte, den sogenannten „Magic Bag“, bezahlt ihn für etwa drei bis vier Euro direkt in der App und holt das Essen im Geschäft ab. Die Lüneburger Too Good to Go-Partner sind Denns Biomarkt, der Heidebäcker, die Bäckerei

Harms, das Café Avenir, Ditsch, Alnatura, Nordsee und viele weitere.

2. Für Mitmacher

KoKo Lüneburg ist eine regionale Einkaufsgemeinschaft für Lebensmittel aus ökologischem Landbau. Mitgliedern steht beim Einkauf ein großes Angebot an Hülsenfrüchten, Getreide, Süßem, Trockenobst, Aufstrichen, Gewürzen, Tee und Kaffee zur Verfügung. Ziel der studentischen Initiative ist es, ökologischen Landbau in der Region zu fördern und Transportwege so kurz wie möglich zu halten. Als Student:in kann man Teil von KoKo werden und wird von einem Coach unterstützt. Man bringt eigene, wiederverwendbare Behälter ins Lager mit, füllt die Wunschmenge ab und bezahlt mit einer Kontokarte.

3. Für Unverpackt-Fans

Eine weitere Möglichkeit, unverpackt einzukaufen, ist plietsch. Die biologischen und meist regionalen Produkte haben eine ei-

gene, kleine Abteilung im Edeka Bergmann und sind in sieben weitere Supermärkte im Norden integriert. Auch hier gilt: Einen eigenen Behälter von zuhause mitbringen oder vor Ort einmalig einen Stoffbeutel kaufen, die Wunschmenge grammgeneau abfüllen und mit dem normalen Einkauf an der Kasse bezahlen.

4. Für To-Go-Liebhaber

Recup und Rebowl ist Deutschlands größtes Mehrwegsystem der Gastronomie und hat zahlreiche Partner in Lüneburg. Das funktioniert ganz einfach: To-Go-Getränke in einem hochwertigen Plastikbecher, dem Recup, oder Take-away-Gericht in einer Plastikschüssel, der Rebowl, bestellen und dafür einen Euro beziehungsweise fünf Euro Pfand hinterlegen. Diese können danach gegen das Pfand eingetauscht werden. In Lüneburg gibt es

die wiederverwendbaren Becher oder Schüsseln bei den Cafés Avenir, Bell & Beans, Zeitgeist und Coffeehouse, bei To Huus, Denns Biomarkt, der Calluna Eispatisserie und mehreren Aral-Tankstellen.

5. Für Mensa-Dauergäste

Auch in der Leuphana-Mensa kann das Essen in mitgebrachte Schalen gefüllt werden, oder man kauft eine Mehrweg-Glaskanne für fünf Euro an der Kasse. Ist das Geld

auf der Mensakarte knapp, stehen notfalls Einweg-Zuckerrohrschalen zur Verfügung, die aus einem Abfallprodukt der Zuckerrohrproduktion gewonnen werden.

6. Für Gartenfreunde

Wer sich für den eigenen Anbau von Gemüse interessiert, sollte beim WirGarten Lüneburg vorbeischaun: Die SoLaWi-Genossenschaft (solidarische Landwirtschaft) baut ganzjährig auf acht Hektar Gemüse im Stadtgebiet Lüneburg an. Als Mitglied zahlt man für einen Ernteanteil und wird das ganze Jahr über wöchentlich mit etwa drei Kilo Gemüse beliefert. Mitmachen kann jeder; für Student:innen entfällt die Mitgliedschaftspflicht in der Genossenschaft bei Abschluss eines Jahresarbeitsvertrages. Auch Soli-Preise sind möglich.





Teile von Hubert Bernhards Apfelplantage stehen seit einiger Zeit nicht mehr unter Hagelschutznetzen. Etwa einen Meter über den Baumkronen spannen sich Solarmodule.

Foto: Lisa Ruf

Strom von der Apfelwiese

Bei Obstbauer Hubert Bernhard wachsen Äpfel unter Solarmodulen. Kann so die Energiewende gelingen?

VON LISA RUF

Ein heißer Sommertag in der Gemeinde Kressbronn am Bodensee. Hubert Bernhard geht über eine Obstwiese, vorbei an Apfelbäumen. Noch wenige Wochen, dann endet ein Experiment und der Obstbauer Bernhard bekommt eine Antwort auf die Frage: Gelingt es, in dieser Saison doppelt ernten zu können? Teile von Bernhards Apfelplantage stehen seit einiger Zeit nicht mehr unter Hagelschutznetzen. Etwa einen Meter über den Baumkronen spannen sich Solarmodule. Auf etwa 4000 Quadratmetern produziert eine Photovoltaikanlage Strom für umgerechnet über 65 Haushalte – und unter ihr reifen Äpfel. Hubert Bernhard blickt auf die Früchte, er wirkt zufrieden. Da die Solarmodule Sonnenstrahlen durchlassen, bekommen die Äpfel ausreichend Licht. „Die Äpfel unter der Anlage sind sogar größer als die, die traditionell unter Hagelschutznetzen wachsen“, sagt er.

Es wird Platz gespart – und am Ende doppelt geerntet

Es ist eine simple Idee: Landwirtschaft und Stromerzeugung werden auf einer Fläche vereint. So wird Platz gespart – und am Ende doppelt geerntet. Agri-Photovoltaik heißt diese Idee, kurz Agri-PV. Sie geht auf den Gründer des Fraunhofer-Instituts für Solare Energiesysteme (ISE) zurück, Adolf Goetzberger. Unter dem Titel „Kartoffeln unter dem Kollektor“ schlug er mit einem Kollegen schon im Jahr 1981 vor, Solaranlagen und Landwirtschaft zu kombinieren. Heute forscht das ISE in Freiburg daran, es betreut unter anderem das Forschungsprojekt in Kressbronn.

Vor etwa drei Jahren begann Obstbauer Bernhard mit der Planung seiner Anlage. Die meiste

Zeit versuchte er, rechtliche Fragen zu klären. Dass die Anlage jetzt so steht, wie sie steht, ist nur möglich, weil sie als Pilotprojekt läuft. Das Bauen der Anlage hingegen ging dann schnell. „Wie ein Baukastensystem – die Anlage stand innerhalb weniger Wochen“, so Hubert Bernhard. Im Mai dieses Jahres wurde die Forschungsanlage vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann (Grüne) eingeweiht.

Das Land fördert das Projekt mit 200.000 Euro, das deckt die Hälfte der Kosten. Bernhard schätzt, dass die Anlage sich

schon nach etwa zwölf bis dreizehn Jahren rentieren wird.

Aber warum dieser Aufwand? Warum Energiewende und Landwirtschaft zusammen denken? Agri-PV hat das Potential, Landnutzungskonflikte zu entschärfen. Die Abhängigkeit von russischen fossilen Energien verdeutlicht die Notwendigkeit der Energiewende. Der Ausbau Erneuerbarer Energien im eigenen Land ist nötig. Gleichzeitig muss die Ernährungssicherheit gewährleistet sein. Agri-PV kombiniert das. Landwirt:innen bekommen zudem eine weitere Einnahmequelle – oder sie nut-

zen den gewonnenen Strom selbst. „Wir müssten nur einen Bruchteil der in Kressbronn verfügbaren Apfelplantagen mit Agri-PV ausstatten und könnten die ganze Gemeinde mit Energie versorgen“, sagt Hubert Bernhard.

Ein enormes Potential, sagen auch Expert:innen. „Nur rund vier Prozent der deutschen Agrarflächen würden ausreichen, um mit hoch aufgeständerter Agri-PV bilanziell den gesamten aktuellen Strombedarf in Deutschland zu decken“, so steht es im Leitfaden für Agri-PV vom Fraunhofer ISE. Im Obstbau bringt die Agri-PV noch weitere

Synergieeffekte. Die Module schützen die Pflanzen vor zu viel Sonneneinstrahlung und Hitze. Im Zuge der Erderwärmung brauchen schattenliebende Pflanzen mehr und mehr Schutz vor der Sonne.

Gerade am Bodensee hat der Obstbau Tradition. Er wird allerdings zunehmend von der Klimakrise beeinträchtigt. Wie viel Licht Bernhards Äpfel benötigen, wird noch erforscht. Bei ihm werden Module mit verschiedenen Lichtdurchlässigkeiten ausprobiert. Die Solarzellen sind in kleinen Quadraten mit Abstand auf einer Glasplatte angeordnet,

so dass Licht durch die Zwischenräume fällt. Der Schatten fällt gleichmäßig, was wichtig für das Pflanzenwachstum ist. Zudem senkt er den Wasserverbrauch. Die Blätter bleiben trockener, sie sind dadurch weniger anfällig, von Pilzen befallen zu werden. Der Obstbauer musste somit dieses Jahr weniger Pflanzenschutzmittel einsetzen. Und: Die Module bieten Schutz vor Hagel, Starkregen und Frost. Hubert Bernhard spürt, wie groß das Interesse an der neuen Technik ist. Er gibt Führungen über seine Wiese, ihn erreichen regelmäßig Presseanfragen.

Auch ein paar private Anlagen sind in Betrieb

In Deutschland gibt es mindestens fünf Agri-PV-Anlagen zu Forschungszwecken. Mal wachsen Äpfel, mal Kartoffeln, mal wächst Getreide darunter. Auch ein paar private Anlagen sind im Betrieb. Im internationalen Vergleich hinkt Deutschland allerdings hinterher. Länder wie China, Japan und Südkorea sind Vorreiter der Agri-PV. In China, am Rande der Wüste Gobi, befindet sich die momentan größte Agri-PV-Anlage, unter ihr wachsen Beeren. Die installierte Leistung beträgt bis zu 700 Megawatt. Das ist in etwa das 3000-fache der Leistung von der Anlage in Kressbronn. In Europa ist unter anderem Frankreich Pionier der Agri-PV. Dort gibt es schon seit 2017 separate Ausschreibungen dafür. Erforscht werden speziell auch Anlagen über Weinreben. Das Projekt in Kressbronn am Bodensee soll noch bis zum Ende des Jahres 2024 erforscht werden. Obstbauer Bernhard ist jetzt schon überzeugt. „Wenn die rechtliche Lage sich verbessert, werde ich mehr Agri-PV-Anlagen bauen“, sagt er.

INTERVIEW

„Probleme mit dem Sonnenbrand“

Der Apfel ist mit Abstand das beliebteste Obst in Deutschland: Er wächst auf 70 Prozent der Obstanbaufläche hierzulande. Immer trockenere und wärmere Sommer stellen den Obstanbau jedoch vor einige Probleme. Über die Folgen der Klimakrise und die Zukunft des Apfels haben wir mit der Landwirtin Andrea Koch aus Glüsing im Landkreis Harburg gesprochen.



Landwirtin Andrea Koch.

Der Sommer dieses Jahr in Europa ist der heißeste seit Beginn der Wetteraufzeichnung, zudem war er sehr trocken. Wie ging es Ihren Apfelbäumen?

Von Kolleg:innen aus dem Alten Land habe ich gehört, dass es an Wasser mangelte. Ich

selbst hätte unsere Bäume diesen Sommer gießen müssen, habe es aber nicht geschafft. Mein Sohn musste schon unsere landwirtschaftlichen Flächen non-stop vier Monate lang beregnen, und die Felder hätten noch mehr Beregnung gebraucht. Beregnen war dieses Jahr irre teuer, weil die Produktionskosten durch die Sprit- und Stromkosten steigen.

Welche Folgen hat der Wassermangel?

Die Apfelbäume leiden, wenn es drei Monate nicht regnet. Bei Wassermangel kann etwa schon eine Wühlmaus großen Schaden anrichten, weil der Baum dann weder seine angelegten Wurzeln verknusen noch weiterwachsen kann. Das kann sogar einen zehnjährigen Baum umbringen. Außerdem bleiben die Früchte bei Wassermangel klein. Bei konventionellen Betrieben gehen die Äpfel dann alle in den Most, da Äpfel erst ab einer bestimmten Größe als Tafeläpfel verkauft werden können. Unsere Stammkund:innen, die unsere alten Sorten lieben,

kaufen auch kleingeratene Exemplare.

Wird der Apfelanbau durch die Klimakrise erschwert? Es gibt auf jeden Fall Probleme mit Sonnenbrand.

Der könnte zwar durch Dauerberieselung verhindert werden ...

... aber dafür gibt es nicht genug Wasser, oder nur Wasser mit hohem Salzgehalt. Das ist ein Problem. Fehlerhafte Schalen sind in der Vermarktung von Tafeläpfeln schwierig. Und die Stürme nehmen zu. Ein Apfelbaum hat nicht so tiefe Wurzeln wie eine Eiche. Seine Wurzeln gehen in die Seiten. Wenn der Baum noch Laub trägt und damit eine große Angriffsfläche hat, kann ein Sturm eine Katastrophe bedeuten.

Werden Äpfel teurer?

Da gehe ich fest von aus. Ich hoffe sogar, dass Lebensmittel teurer werden. Die durchschnittliche Person in Deutschland gibt leider immer noch nur zehn Prozent ihres Netto-Verdienstes für Lebens-

mittel aus, während es zum Beispiel in Japan 30 Prozent sind. Wir müssen lernen, dass ein gutes Produkt einen bestimmten Preis hat. Wenn man den Preis runterdrückt, verliert immer irgendwer dabei. Entweder Pflanzen und Tiere oder die Landwirt:innen.

Wie gut sind Sie auf die Klimakrise vorbereitet?

Unsere Region ist eine unglaublich trockene Gegend. Es kann sein, dass in 20 Jahren unsere Streuobstwiese an dieser Stelle einfach verkehrt ist. Für unsere gesamte Landwirtschaft hier muss heute schon Grundwasser aus 60 bis 90 Metern Tiefe hochgepumpt werden. Lass das Grundwasser nochmal 30 Meter absacken. Da sind wir nicht gut gewappnet. Der Klimawandel wird im Obstbau und allgemein in der Landwirtschaft spürbar werden, und zwar schon in den nächsten zehn Jahren, nicht erst 2050. Wir haben viel versäumt, weil die Natur keine gute Lobby hat. So wie auch die Landwirte schon seit langem keine Lobby mehr hat in Deutschland.

Interview: Sonja Holtz

4

Prozent der deutschen Agrarflächen würden ausreichen, um mit hoch aufgeständerter Agri-PV bilanziell den gesamten aktuellen Strombedarf in Deutschland zu decken.

Was fällt dir schwer aufzugeben?



Anja, 20: Meine Freunde aufzugeben, würde mir wirklich sehr schwerfallen.



Helen, 20: Lange ausschlafen. Das ist einfach das Beste!



Lena, 24: Mein Perfektionismus. Auch wenn es manchmal bestimmt guttun würde.



Maya, 23: Definitiv meinen Schlaf. Und den Sommer. Den würde ich auch nicht gerne abgeben.



Fenja, 21: Am schwersten tue ich mir mit meinem Smartphone – besonders die Sozialen Medien. Deswegen versuche ich gerade, die erste und letzte Stunde des Tages darauf zu verzichten.



Johannes, 28: Mir fällt es schwer, meinen Wohnort jetzt nach dem Studium aufzugeben. Hier in Lüneburg wohnen einfach tolle Leute und die Stadt ist auch sonst super liebenswert.



Mara, 19: Die Personen, die mir am nächsten stehen.



Nicole, 41: Mir fällt es schwer, Familienbeziehungen aufzugeben, obwohl es manchmal wirklich sehr anstrengend ist. Aber es ist ja eben die Familie.



Hilko, 31: Meine Freizeit. Man arbeitet so viel und vergisst manchmal, sich auch Zeit für einen selbst zu nehmen und Dinge zu machen, die einem Spaß machen.



Lea, 33, Marcel, 32: Freunde, Familie und die Menschen, die uns lieb sind.



Marvin, 30: Bei vielem fällt es mir überhaupt nicht schwer. Aber meine Unterkunft und mein Zuhause – ohne kann ich es mir nicht vorstellen.



Robin, 23: Meine Heimat in Schleswig-Holstein. Einfach wegen der großartigen Kultur und natürlich meinem Lieblingsfußballverein.

Fotos: Julian Pimat

KOMMENTAR

Gleichberechtigt daten – aber bitte nicht so

VON LUISA HALSTENBACH

Dating-Apps sind aus dem Liebesleben vieler Menschen längst nicht mehr wegzudenken. Seit einigen Jahren bekommt der Marktführer Tinder Konkurrenz von Bumble. Die App verspricht zwei Dinge: traditionelle Rollenklischees aufzubrechen und das Daten vor allem für Frauen angenehmer und sicherer zu machen. Tatsächlich aber manifestiert Bumble jene Geschlechterrollen, die sie eigentlich abschaffen möchte.

Bumble und Tinder funktionieren ähnlich: Indem man das Profilbild eines anderen Nutzers oder Nutzerin auf dem Handy nach links oder rechts wischt, entscheidet man innerhalb von Sekunden über ein mögliches Date. Wischen beide nach rechts, haben sie ein Match. Was Bumble erfolgreich macht, ist die Tat-

Die Dating-App Bumble möchte für mehr Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen sorgen. Doch der Weg ist der Falsche

sache, dass bei einem heterosexuellen Match nur die Frau den Mann anschreiben kann und nicht andersherum.

Diese Funktion soll Gleichberechtigung und mehr Kontrolle für Frauen bezwecken. Doch wie kann man von Gleichberechtigung reden, wenn nur die Frau den ersten Schritt machen kann? Hinter dieser Annahme liegt das generalisierende und klischeehafte Bild, dass Frauen sich immer bitten lassen müssen, dass Frauen erobert werden wollen, oder dass sie einfach nicht mutig genug sind. Das schreibt die Gründerin selber in einem Blog auf der Website der App. Eine

App, in der nur Frauen den ersten Schritt machen dürfen, bricht dieses Frauenbild nicht auf; im Gegenteil, sie reproduziert es.

Auch wenn nun Frauen mehr Kontrolle haben, was vielleicht nicht dem traditionellen Datingbild entspricht, ist das nur die andere Seite der gleichen Medaille. Denn erstens ist diese Kontrolle erzwungen, und zweitens wird dieses klischeehafte Bild weiter in den Köpfen von Frauen und Männern genährt. Gleichberechtigung bedeutet nicht Matriarchat. Gleichberechtigung bedeutet, geschlechtsunabhängig die gleichen Möglich-

keiten zu haben. Zudem ist die Realität des Datinglebens nun mal so, dass ein Match nicht die Garantie für eine Unterhaltung ist.

Die nächste Hürde zum Treffen ist der Beginn eines interessanten Gesprächs. Wer nur ein einfaches „Hey“ schreibt, braucht nicht mit einer Antwort zu rechnen. Diejenige, die anschreibt, muss sich also stets etwas Kreatives ausdenken. Frauen müssen nicht nur durch ihr Profil überzeugen, sondern auch durch eine originelle erste Nachricht.

Bumble wirbt außerdem damit, die Sicherheit von Frauen zu erhöhen, da diese nun das Zepter in der Hand haben. So sollen ihnen nicht mehr so leicht ungefragt Bilder von Geschlechtern geschickt werden – eine Argu-

mentation, die nicht sehr stimmig ist. Denn sobald die Frau geschrieben hat, kann ihr Gegenüber trotzdem ungefragt Bilder schicken. Es ist richtig, dass Gleichberechtigung auch beim Daten ankommen muss. Aber das passiert nicht, indem eine App alte Geschlechterrollen reproduziert. Stattdessen sollten wir uns fragen, was eigentlich hinter diesen Rollenklischees steht und wie echte Gleichberechtigung aussehen kann.

Und wie können wir gemeinsame Ziele erreichen?

Momentan erleben wir viele Krisen. Es ist klar, dass große Veränderungen anstehen. Die Neugierde muss bleiben. Sie hilft uns zu entscheiden, wo es langgehen soll. Neues auszuprobieren. Herauszufinden, was bloße Gewohnheit ist und was wir letztendlich wollen.

IMPRESSUM

Anschrift

Medienhaus Lüneburg GmbH, Am Sande 18-19, 21335 Lüneburg

Herausgeber

Medienhaus Lüneburg GmbH, Am Sande 18-20, 21335 Lüneburg

Leitung

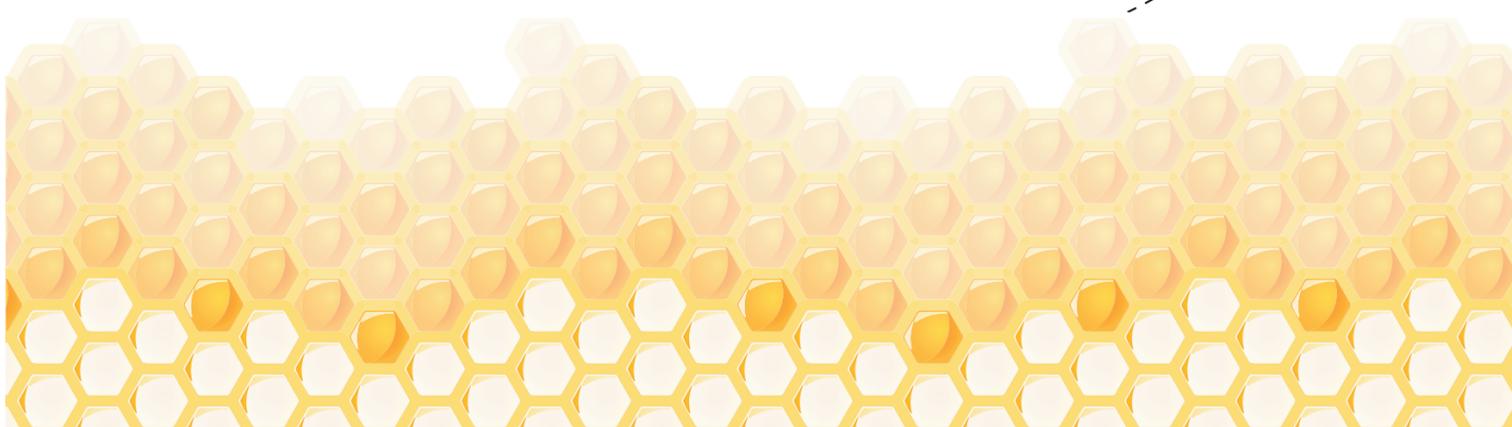
Startwochenzeitung
Christopher Piltz, Martin Schlak, Thore Rausch

Redaktion

Nana Adjoa Amoah, Emily Bein, Leah Gonse, Luisa Halstenbach, Sonja Holtz, Katrin Hommen, Mick Neumann, Julian Pimat, Anastina Schoeps

Landeszeitung

Thorsten Lustmann, Hans-Herbert Jenckel



„Bzzt bzzt, it's a Match!“, summt die App ihren Nutzer:innen zu.